

## Tagungsrückblick

von  
Stefanie Lorenzen

Bevor diese Tagung sich dem Ende zuneigt und wir alle wieder in verschiedene Richtungen auseinandergehen, darf ich nun die herausfordernde Aufgabe übernehmen, einen Blick zurück zu werfen und die gemeinsam verbrachte Zeit Revue passieren zu lassen. Ein solcher Rückblick kann nicht beginnen ohne ein ganz herzliches „Danke-schön“ in verschiedene Richtungen: Wir alle wissen, dass die Organisation einer solchen Tagung immer mit viel Arbeit verbunden ist, und wir freuen uns sehr, dass der Vorstand der GwR diese Mühen alljährlich auf sich nimmt: Ich danke Bernd Schröder, Henrik Simojoki, Martin Schreiner und Sara Haen für die Gestaltung dieser lebendigen und anregungsreichen Tagung, die ich als sehr inspirierend empfunden habe. Als Teilnehmerin des Nachwuchsworkshops möchte ich im Namen aller auch noch einmal ganz besonders Dr. Sara Haen danken für die besonders umsichtige Organisation dieses Forums: Du hast die Atmosphäre durch deine wertschätzende Art ungemein positiv beeinflusst.

Wir sind damit beim Rahmen dieser Veranstaltung, und der war in diesem Jahr sicher so besonders, dass niemand von uns von dieser Tagung erzählen wird, ohne zu erwähnen, dass wir in einem echten Schloss mit altem Turm, Schlosspark und zum Teil überaus großzügigen Zimmern zu Gast waren. Dank der Großzügigkeit von Professor Lachmann durften wir dann gestern Abend auch noch erleben, wie es sich anfühlt, in diesen Räumen ein fürstliches Festmahl zu genießen. Auch dafür mein allerherzlichster Dank. Dass dieser Rahmen nicht leer geblieben ist, verdanken wir den vielen inhaltlichen Beiträgen, die diese Tagung bereichert haben. Ich finde, man hat in allen Veranstaltungen – in den Vorträgen, Workshops und den Andachten – gespürt, dass den Referenten ihre Sache am Herzen lag. Vielen Dank für dieses Engagement.

Was ist nun innerhalb dieses gelungenen Rahmens thematisch geschehen, welche leitenden Einsichten, Probleme und offenen Fragen haben die Beiträge und Diskussionen zum Vorschein gebracht? Meine Eindrücke sind hier natürlich ganz subjektiv und persönlich, aber vielleicht bewirken sie ja gerade deswegen auch entsprechende Resonanzen. Ich habe vier Überschriften notiert, die für mich leitend geworden sind.

### **1 Das Problemfeld: Der Hiatus von theoretischem Anspruch und empirischer Wirklichkeit**

Die Problempunkte, um die es beim Thema Hochschuldidaktik und Religionslehrerbildung geht, sind von Professor Schröder bereits in seiner Begrüßung präzise benannt worden: Vor dem Hintergrund von Kompetenzkatalogen und didaktischen Konzeptionen betreffen sie vor allem die steigende Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Theorie und Praxis einerseits – und das von ihm so genannte „hochschuldidaktische Schweigen“ andererseits. Wenn wir nun darauf mit verstärkten hochschuldidaktischen Bemühungen reagieren, dann geht es meiner Meinung nach nicht nur darum, angehende Lehrerinnen und Lehrer für die Herausforderungen der Praxis fit zu machen. Vielmehr holen uns die Problemlagen, die wir für Schule und Gemeinde hoch differenziert diskutieren, ja im Seminarraum selbst ein – darauf hat auch Professor Martina Kumlehn in ihrem Vortrag hingewiesen. Wir müssen darauf in unserer Rolle als Lehrerinnen und Lehrer reagieren und sind daher Teil der Proble-

matik, auf die wir ansonsten als Forschende aus einer Perspektive der Distanz blicken können.

## **2 Mehr Theologie!**

Welche Impulse nehme ich von dieser Tagung im Blick auf mögliche Veränderungen mit? Nach dem Eröffnungsvortrag von Professor Grethlein sicherlich die Aufforderung: Wir – und damit meine ich zuerst mich selbst! – müssen theologischer werden! Wir müssen uns der Wahrheitsfrage, die uns von den Studierenden im Rahmen ihrer religiösen Identitätssuche zugespielt wird, bewusster stellen und sie auch in den Veranstaltungen explizit thematisieren. Wie anders sollen Studierende dazu befähigt werden, später mit ihren Schülerinnen und Schülern darüber ins Gespräch zu kommen? Wir müssen die Gerechtigkeitsfrage – so sie denn nicht von selbst akut wird – zu einem Reizthema machen. Wie anders sollen Studierende später theologisch bzw. religionspädagogisch adäquat mit dem Thema Inklusion umgehen – einer Frage, die sich als große Herausforderung abzeichnet. Eine mutigere Thematisierung von Wahrheit und Gerechtigkeit böte auch die Chance, Studierenden deutlich zu machen, dass in der Theologie „alles miteinander zusammenhängt“, dass Religionspädagogik ohne Theologie nicht zu haben ist und dass die Frage nach der (berufspraktischen, prüfungsbezogenen etc.) Brauchbarkeit von Wissen durch die „Lust an der Wahrheit“ nicht immer, aber immer wieder aufgehoben wird.

## **3 Wechselspiel von Nähe und Distanz zu „Religion“: Verschränkung der Lernorte**

Diese Forderung nach der Thematisierung von Wahrheit und Gerechtigkeit ist meines Erachtens eine Herausforderung an Hochschullehrende, weil man dafür eine distanzierte Position, wie sie im akademischen Betrieb üblich ist, zumindest punktuell oder phasenweise verlassen muss zugunsten einer engagierten bzw. beteiligten Haltung, die zumindest ich selbst nicht zu jeder Frage einnehmen kann und die außerdem angreifbar, weil stets relativ, ist. Vielleicht könnte man sagen: Es geht um die Verkörperung von (modellhaften) Haltungen, die wir bewusster als bisher zeigen und thematisieren müssen. Eben in diese Richtung habe ich den Vortrag von Dr. Silke Leonhard und Florian Dinger wahrgenommen: Das Wechselspiel von Nähe und Distanz, von innerer, existentieller Beteiligung und reflexiver Auseinandersetzung muss stärker als bisher in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern in den Blick kommen. Um das zu erreichen, erscheinen Ortswechsel aussichtsreich, Exkursionen zu Orten „gelebter Religion“, aber auch zu Orten der Vermittlung von Religion – seien es Akademien oder Schulen, wie beispielsweise im Projekt der Schulbegehungen. Aber auch der umgekehrte Weg sollte nicht aus dem Blick geraten: Es ist ebenso fruchtbringend, „gelebte Religion“ in die Universität hereinzuholen und evtl. auch institutionell zu verankern, um Studierende in ihrer religiösen Identitätsbildung zu unterstützen: Pfarrerin Uta Nadira Giesel hat uns in ihrem Workshop vorgestellt, wie sie diese Aufgabe im Rahmen des Mentorats angeht. Und auch der Lernort „neue Medien“ – das konnte Ruth Ziemer in ihrem Workshop zeigen – eröffnet ungeahnte Räume der Nähe, aber auch die Möglichkeit der Distanzierung; der Beschleunigung ebenso wie der Verlangsamung.

Die Metapher des Raumes erschien mir auch im Vortrag von Professor Knauth als wesentliches Moment: Hochschuldidaktisches Handeln besteht in der Gestaltung von Räumen der Begegnung, in denen Studierende die Gelegenheit haben, mit

Positionalität konfrontiert zu werden und auf Grundlage dieser Begegnungen eigene Identitätsentwürfe auszuprobieren.

#### **4 Stärkung analytischer Kompetenz im Blick auf Übergänge und Perspektivenwechsel**

Wenn der Hiatus von theoretischem Anspruch und empirisch vorfindlicher Realität zu groß wird, dann besteht eine notwendige Strategie auch darin, eben diese Verknüpfung genauer und expliziter in den Blick zu nehmen. Professor Hanna Roose hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass wir uns intensiver als bisher und gemeinsam mit den Studierenden der schnöden Alltagswirklichkeit des Unterrichts stellen müssen, und zwar deswegen, weil die in der Universität diskutierten religionsdidaktischen Leitbilder sonst mit Betreten der Schule dem Vergessen anheimgegeben werden: Für die Studierenden haben sie anscheinend nichts mit der unterrichtspraktischen Wirklichkeit und ihren Anforderungen zu tun, und deswegen müssen wir den Weg der Verknüpfung und des reflektierten Übergangs mit ihnen gemeinsam gehen. Eben dieses begleitete, reflektierte Gehen von Lernwegen im Bereich der Religionsdidaktik scheint mir auch das Charakteristikum zu sein, das das Projekt der Lernwerkstatt auszeichnet, das Dr. Werner Haußmann und seine Mitarbeiterinnen hier vorgestellt haben.

Eine ähnliche didaktische Figur habe ich im Vortrag Professor Martina Kumlehns wahrgenommen, die sich dem zentralen Thema der hermeneutischen Kompetenzentwicklung gewidmet hat: Auch hier stand die Einübung der Analysefähigkeit am konkreten Beispiel im Mittelpunkt, der Wechsel von Teilnahme- und Beobachterperspektive im Blick auf das Verstehen von Texten, die Sensibilisierung für die Perspektivität von Rahmungen und die damit verbundenen Veränderungen des Gezeigten. Ohne eine solche hermeneutische Kompetenz kann der gerade eingeforderte Diskurs um Wahrheit und Gerechtigkeit meines Erachtens nicht bestritten werden, und das motiviert mich selbst auch noch einmal, mich von diesem Problem stärker herausfordern zu lassen.

Für die anvisierten Analysen der Schnittstellen von Empirie und Theorie brauchen wir geeignetes empirisches Material: Oberstudiendirektor Hartmut Lenhard hat in seinem Workshop gezeigt, welche Möglichkeiten und Grenzen die Videographie hierfür bietet. Der Umgang mit diesem Material muss allerdings nicht immer im geschlossenen Setting des Seminars passieren, er kann auch die Gestalt von Mini-Forschungsprojekten annehmen. Wie das gehen kann, konnte man im Workshop von Professor Monika Fuchs ausprobieren.

Und nicht zuletzt geht es um eine sinnvolle institutionelle Fundierung dieser Verzahnung bzw. Übergänge von Theorie und Praxis: Dass es dafür durchaus positive Beispiele gibt, haben Professor Wermke und Miriam Beier am Jenaer Modell gezeigt.

#### **5 Selber weiter lernen!**

Zum Schluss fassen wir uns noch mal an die eigene Nase: Müssten wir selbst nicht auch mal wieder in die Lehre gehen und unseren eigenen Unterricht fachkundiger Expertise aussetzen, uns stärker für die Erfahrungen anderer öffnen? Gerade Religionspädagoginnen und -pädagogen dürfte das vielleicht schwerfallen – werden sie doch als Expertinnen für kompetentes Unterrichten angesehen. Professor Brieden

hat mir Mut gemacht, mich in der hochschuldidaktischen Landschaft noch mal ernsthafter nach möglichen Angeboten umzusehen.

Zu guter Letzt: Dass es sich bei Bildung in christlich-theologischer Perspektive immer um ein unverfügbares und passives Geschehensmoment handelt, dass wir es also letzten Endes nicht selbst in der Hand haben, ob und wie Bildung sich ereignet, daran hat uns Dr. Mónica Solymár in ihrer Morgenandacht am Samstag erinnert. Und passend dazu habe ich noch den Eröffnungssatz der heutigen Andacht von Andrea Roth im Ohr: „Sorget nicht!“

*Dr. Stefanie Lorenzen, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Religionspädagogik der Universität des Saarlandes*